

Krieg gegen Brotfeinde.

Staat Kansas Vorkämpfer gegen Mehl-Schädlinge. — Würdige Ergänzung seiner Leistungen als Weizenstaat. — Die Körner-Insekten in den Mühlen. — Werden jetzt durch Hitze massenhaft vernichtet. — Wissenschaftliche Müller.

Der Sonnenblumen-Staat hat für die amerikanische Nation die Führung in einem Kriege übernommen, den ebenfalls auch der wütendste Anti-Militarist nur als ein hochverdienstliches Werk anerkennen wird, und der gar nicht weit genug ausgebeutet werden kann!

Schon hatte der Ruf amerikanischer Weizenmehls im Auslande sich zu verschlechtern begonnen. Und gar manche Hausfrauen und Bäcker waren nicht wenig enttäuscht, wenn sie aus solchem Mehl so schwer anständige Brotkruste zuwege kriegen konnten.

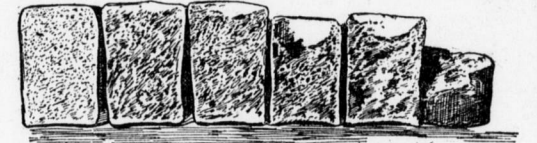


Eine Ede in der Mühle der Landbauerschule.

„Durch Insekten verunreinigt“, sagten Sachverständige sehr bald. Kansas, der erste Staat der amerikanischen Union in der Weizen-Genüßung — und in der Mehl-Genüßung nur hinter Minnesota zurückbleibend — erkannte, daß etwas Durchgreifendes geschehen müsse, in seinem und des ganzen Getreidebauenden Amerika patriotischem Interesse, um die sich mehrenden Klagen vom Auslande über das Weizenmehl abzuwehren.

Schon in seinen Experimentierstationen zum Ziehen von Weizen hatte Kansas die führende Rolle gespielt; es wollte daselbst auch in der Gewinnung von infektionsfreiem Mehl ersten Ranges leisten. Es mußte vor

ten. „Durch Insekten verunreinigt“, sagten Sachverständige sehr bald. Kansas, der erste Staat der amerikanischen Union in der Weizen-Genüßung — und in der Mehl-Genüßung nur hinter Minnesota zurückbleibend — erkannte, daß etwas Durchgreifendes geschehen müsse, in seinem und des ganzen Getreidebauenden Amerika patriotischem Interesse, um die sich mehrenden Klagen vom Auslande über das Weizenmehl abzuwehren.



Ein Brotlaib aus gutem Mehl (links) und fünf andere aus durch Insekten verunreinigt.

allem mit Bestimmtheit festzustellen werden, wo eigentlich der Quell des Lebens einströmt. Einer der besten Insektenkennner, G. A. Dean, wurde auf eine jahrelange Untersuchung über das ganze nordamerikanische Festland hin, über den Ozean und durch europäische Länder gesandt. (Von fernem Osten waren noch keine Klagen gekommen). Das war schon längere Zeit vor dem Ausbruch des Weltkrieges, welcher die Forschungs-Arbeit nicht mehr beeinträchtigen konnte.

Der Sachverständige spürte in den Mühlen, auf den Eisenbahnen, in Getreidepöckeln, in den amerikanischen und auswärtigen Lagerhäusern und natürlich auch auf den Ozeanschiffen herum, deren er allein etwa hundert begleitete. Und er stellte fest, daß für die Insekten-Schädlinge, in Gestalt von Weizenmehlmotten, in Gestalt von ihren Larven, niemand anders verantwortlich war, als die amerikanischen Müller selber. Wenn die Körner nicht von den Insekten in der Mühle verunreinigt worden waren, so wurden sie es auch später nicht.

Er nahm denn eine Reihe Experimente bezüglich der besten Methode einer massenhaften Tötung dieser Mühlen-Plagen vor. Und er fand,



Insekten-Vernichtung durch Blausäure. Im Laufen wird die Blausäure in die Getreidekörner gegeben; die sich dann entwickelnden Gase betreffen die Mühle wichtigsten zeitweise von allen Insekten, daß, wenn die Mühlen im Sommer mit ihrem eigenen Heizungs-System erhitzen wurden, und zwar auf 118

bis 125 Grad Fahrenheit, jede Art von Insektenplagen zerstört wurde. Auch anderen Methoden ließ er Gerechtigkeit widerfahren. So wurde eine Mühle zu Wellington, Kansas, die eine Kapazität von 1500 Faß hat, im Sommer mit Blausäure-Gas ausgeräuchert, — das beste, was man bis dahin kannte. Dies erforderte eine Auslage von \$225 und eine vollständige Betriebsperre für drei Tage. Eine Weile hielt dieses Verfahren vor, — aber nach wenigen Monaten wimmelte es wieder von Insekten, und namentlich die sogenannten Mittelmeer-Mehlmotten, richteten gewaltigen Schaden an! Im nächsten Sommer wurde dieselbe Mühle an einem Sonntag vormittag bis Mitternacht deselben Tages geheizt und auf eine Temperatur bis zu 120 Grad gebracht. Eine sorgfältige Untersuchung am nächsten Tage ergab, daß alle Insekten wirklich getötet waren, — und noch ein Jahr darnach zeigte es sich, daß die Mittelmeer-Motte völlig ausgerottet war.

Dabei hatte kein Teil der Mühle durch die Hitze gelitten; und obwohl die Heiz-Anlage eigens verbessert worden war, kamen die Kosten nicht höher, als die einer Ausräucherung mit Blausäure. In anderen Mühlen war der Erfolg durchweg der gleiche, wenn das Verfahren richtig angewendet wurde.

In Kansas, Ohio, Illinois, Nebraska, Iowa u. s. w., auch in auswärtigen Ländern, hat sich dieses Verfahren in gleichem Maße erfolgreich erwiesen, und wahrscheinlich wird bald nirgends mehr ein anderes angewendet werden.

Dorher war jährlich für etwa 100 Millionen Dollars Mehl und Getreide der Ver. Staaten durch diese Insekten zerstört worden.

Aber nicht nur auf negativem Wege, durch Ausrottung von Schäd-

lingen, sondern auch auf positive Weise will Kansas den Nährstoff der Nation auf eine immer höhere Stufe bringen. Daher hat es auch vor noch nicht langer Zeit an seiner Land-

wirtschaftlichen Hochschule den ersten besonderen Kurs für Mühlwesens eingeführt, der vier Jahre umfasst, und auf den Anlagen des College, eine kleine Mühle mit Hilfe erbaut, wo alle Mühl-Arbeiten versuchsweise, aber mit wissenschaftlicher Genauigkeit ausgeführt werden!

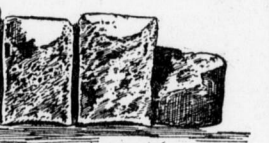


Abb. 1. Durchgezeigte Weizenkörner.

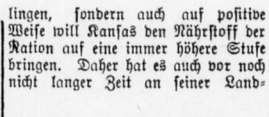


Abb. 2. Die Mittelmeer-Mehlmotte (vierfache Vergrößerung).

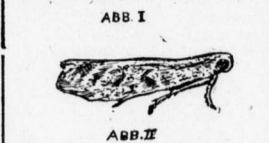


Abb. I. Durchgezeigte Weizenkörner.

Abb. II. Die Mittelmeer-Mehlmotte (vierfache Vergrößerung).

Es wird natürlich nicht erwartet, daß diejenigen, welche in dieser Schule einen vierjährigen Kurs durchgemacht haben, damit praktische Müller geworden sein werden. Dazu gehören unbedingt noch einige Jahre wirkliche Erfahrung, wie z. B. auch bei den Graduanten der Ingenieurschulen. Aber sicher ist, daß die Kolleg-Ausbildung nachher einen gewaltigen Vorteil verleiht; sie schafft ein grundlegendes Wissen, welches den Erfolg verbürgt. Nichts wird mehr auf Geratewohl getan, und keine „Kleinigkeit“ wird übersehen, vom Mühlenbau bis zum Baden des Brotes; und dazu kommen noch allenthalben Kenntnisse von Chemie, Mathematik, dem Farmwesen und noch



An der Hensburger Föhde.

andern Dingen, welche in dieses Fach eingreifen. Wahrlich, die Müllerei ist würdig, als Kolleg-Studiumsfach aufgenommen zu werden.

Ein Student kann entweder einen vollen regelrechten Kurs mit der Müllerei durchmachen, schließlich eine Mühle selber zu betreiben, oder er kann in dem einen oder anderen Zweig dieses Geschäftes sich als Spezialist betätigen wollen“, sagte Professor Föh; „aber beides bietet einen anziehenden und vielsprechenden Wirkungstreis für junge Leute, welche überhaupt dazu geeignet sind.“

Es sei noch hinzugefügt, daß die Müller von Kansas diese Schule eifrig mit Rat und Tat unterstützen. Obwohl die Mustermühle des Kollegs nur eine Leistungsfähigkeit von 75 Faß Mehl pro Tag hat, ist sie mit allen den modernsten Vervollkommnungen ausgestattet, und hier ist gut lernen. Drei Sorten Mehl werden in der Mühle gemacht und unter besonderen Namen verkauft. Wegen des mannigfaltigen Charakters ihrer Arbeit erwartet man kaum, daß die Mühle jemals einen Reingewinn abwerfen werde.

diesem Vier unterschied. Nun, mit Willen seinem Fahrzeug fuhr ich immer die Weser runter. Da mußte ich erst durch die Geste fahren. Und am rechten Geestufer, gerade hinter der Brücke, liegt die Kneipe von Mutter Lütjens. Da gibt es kein Wasser, in dem nicht mindestens 20 Prozent Alkohol sind. Und ihr Konkurrent von der Geeststraße, Gerb Kleibarts, behauptet sogar, daß Mutter Lütjens einen ganz gemeinen Trid amvende, um ihre Gäste zu fesseln; sie fliehe die Gläser nicht mal mit Wasser, sondern mit Spirit aus! — Na, und jedes Mal, wenn ich mit Willen jemals früheres Fahrzeug an dieser Stelle vorbei kam, da machte das Steuer auf einmal einen Ruck nach rechts. Dann war es, als ob eine Geisterhand das Steuer herumruffte. Nun, und das Fahrzeug gar wahrhaftig nach. Es legte mit einem Schwingen an das Ufer an. Und was sollte ich da machen? — Da bin ich denn jedes Mal mit ausgeflogenen.

„Nun ich will zum Schluß mal etwas erzählen, was mir noch passiert ist, und worüber ich mich am meisten in meinem Leben geundert habe. Ihr wißt alle, daß die Holländer Schiffer, die mit ihren Tjalks unsere Häfen aufsuchen, ihre ganze Familie an Bord haben. Ihr wißt ferner, daß meine Frau eine Holländerin ist. Nun will ich euch erzählen, wie wir uns kennen lernten. Eines Tages fuhr ich mit meiner Kuff nach Seebrügge. Und da kommen wie bei Weddewarden an so einer schmalen holländischen Tjalk vorbei. Und auf der Tjalk steht am Ruder ein hübsches, brattes Mädel. Ich nehme mein Fernglas und sehe hinüber. Und auf einmal dreht meine Kuff nach Steuerbord und rennt wie besessen auf die Tjalk los. Ich reiße im Augenblick das Steuer herum, — es hilft nichts. Ich laß das Segel herumwerfen, es hilft noch weniger. Schon bin ich so nahe, daß ich deutlich die Stimme der Schönen am Steuer vernehme:



„Du offe, du kamel, du schaapsneus!“

Ich will hier bemerken, daß das letzte Wort Schafsnose heißt; die beiden ersteren brauche ich wohl nicht zu überlegen. Aber da geschah ein Wunder. Als meine Kuff noch etwa zwei Faden von der Tjalk ist, legte sie sich auf einmal mit einem großzügigen Schwingen an deren Steuerbordseite. Na, ich kann euch sagen, da waren die Holländer aber erstaunt über ein solches Segelmannöver. Die waren gleich von meinen nautischen Fähigkeiten überzeugt. Die wußten ja nicht, daß mein Schiff verbezt war: Na, ich kann mich kurz fassen: sehen und lieben war eins, heiraten zwei und nun kommt Nummer drei! — Was ich euch jetzt erzähle, ist aber wahrhaftig die reine Wahrheit. Damit soll etwa nicht gefagt sein, daß das von vornhin gelogen war! Ihr wißt: ich lüge nie und ich hoffe und verabscheue nichts mehr als eine Unwahrheit. Also es war im Winter. Antje war schon meine liebe Frau und ihr Vater war bald nach unserer Hochzeit gestorben. Sie hatte das schöne Schiff geerbt. Und im

„Wir fuhren mal von Cardiff mit einer Dreimaßbort nach Halifax. Wir hatten außer Kohlen eine Ladung Roggenkörner an Bord. Eines Tages passierte etwas entsetzliches. Das Wetter war herrlich. Leider zu schön für uns. Es wehte kein Lüftchen. Die See war spiegelglatt. Und auf einmal sehen wir, daß unser Schiff in Schlangenlinien hin und her schleudert. Es legte sich zur Seite. Tief, ganz tief. Mit einem Ruck richtete es sich wieder auf und fällt auf die andere Seite. Du kennst dir unsern Schreck wohl denken. Hup! — Auf einmal schießt es nach vorne. Klatsch, da liegt es wieder auf der Seite. Wir halten uns alle an Deck fest, so gut es eben geht und sehen uns dabei ganz miträuflich an. Der Alte allein schien von all dem nichts zu bemerken. Er macht einen fürchterlichen Krach und behauptete, die ganze Mannschaft sei besoffen! Und auf einmal richtete sich unsere alte Bark in die Höhe wie ein alter Droschkengaul. Und dann ging's los! — Ich sage dir, Heinrich, unser Schiff lief da in einem Tempo durch

das Wasser, daß selbst unser alter Zimmermann sein Testament machen wollte. Wie ein Pfeil schnitt das Luder durch die Wassermenge. Und schließlich merkte auch der Alte, daß wir Recht hatten. Wir suchten nun alle die Ursache zu ergründen, und durch Zufall fanden wir uns alle im Raum III wieder. In diesem Raum lag die Roggenladung. Und da fanden wir denn, daß ein Faß Roggen schon am Vormittag ausgelaufen war, und daß unser Schiff, unsere alte Dreimaßbort, vollständig besoffen war!“

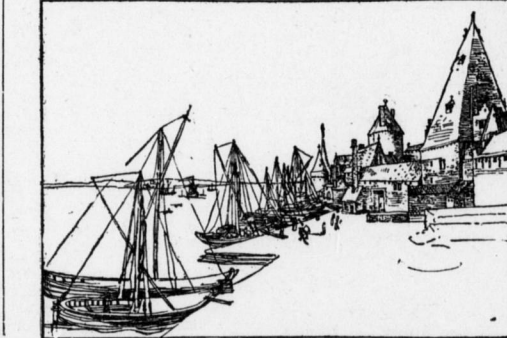
Ich forderte Emil Susewind auf, seine Geschichte abends am runden Tisch bei Mutter Lütjens zu wiederholen. Und da fand das kein Mensch seltsam. Im Gegenteil. Er erzählte von einem alten Segelschiff, das bei schlechtem Wetter immer von selbst umdrehte, vor dem Wind auslief und allein den Hafen aufsuchte. Und Claus Meyer hatte ein schönes schlanthes Schiff gehabt, das mußte er im Winter einmal auf Land ziehen, da er bei Eis nicht fahren konnte. Und als er im März wieder nachsah, da war das Schiff ganz dick und rund von dem vielen Nixtstun geworden! Das war aber noch alles nichts gegen den Schuner, auf dem früher Fidi Siggehall gefahren hatte. Der Schuner fuhr immer so rasend schnell, wenn er einen Dampfer sah, daß sich die Mannschaft in dem Luftdruck nicht mehr halten konnte, und daß sie dem Schiff Bremsschläge entgegen mußten. Aber am schlimmsten war es mit Kori Emidt seiner Kuff gewesen. Die hatte mal im Dezember eine Ladung Holz nach Hammerfest. Und da oben war das Wasser so kalt, daß sich das gute Schiff einen regelrechten Rheumatismus zugeholt hatte. Vorne am Bug und hinten am Steuerzopfen war es ganz verschollen. — Und Peter Hundes erzählte darauf, er hätte mal einen Kapitän gehabt, der tatsächlich gelogen hatte. Das fände man doch gerade bei Seeleuten so selten. Und da hätten sich auf dessen Schiff alle Ballen verborgen, so daß das Schiff zuletzt ausgehen habe wie eine chinesische Dschunke.

Emil Susewind hatte still zugehört. Als Peter erzählt hatte, sagte er:

„Nun ich will zum Schluß mal etwas erzählen, was mir noch passiert ist, und worüber ich mich am meisten in meinem Leben geundert habe. Ihr wißt alle, daß die Holländer Schiffer, die mit ihren Tjalks unsere Häfen aufsuchen, ihre ganze Familie an Bord haben. Ihr wißt ferner, daß meine Frau eine Holländerin ist. Nun will ich euch erzählen, wie wir uns kennen lernten. Eines Tages fuhr ich mit meiner Kuff nach Seebrügge. Und da kommen wie bei Weddewarden an so einer schmalen holländischen Tjalk vorbei. Und auf der Tjalk steht am Ruder ein hübsches, brattes Mädel. Ich nehme mein Fernglas und sehe hinüber. Und auf einmal dreht meine Kuff nach Steuerbord und rennt wie besessen auf die Tjalk los. Ich reiße im Augenblick das Steuer herum, — es hilft nichts. Ich laß das Segel herumwerfen, es hilft noch weniger. Schon bin ich so nahe, daß ich deutlich die Stimme der Schönen am Steuer vernehme:

„Du offe, du kamel, du schaapsneus!“

Ich will hier bemerken, daß das letzte Wort Schafsnose heißt; die beiden ersteren brauche ich wohl nicht zu überlegen. Aber da geschah ein Wunder. Als meine Kuff noch etwa zwei Faden von der Tjalk ist, legte sie sich auf einmal mit einem großzügigen Schwingen an deren Steuerbordseite. Na, ich kann euch sagen, da waren die Holländer aber erstaunt über ein solches Segelmannöver. Die waren gleich von meinen nautischen Fähigkeiten überzeugt. Die wußten ja nicht, daß mein Schiff verbezt war: Na, ich kann mich kurz fassen: sehen und lieben war eins, heiraten zwei und nun kommt Nummer drei! — Was ich euch jetzt erzähle, ist aber wahrhaftig die reine Wahrheit. Damit soll etwa nicht gefagt sein, daß das von vornhin gelogen war! Ihr wißt: ich lüge nie und ich hoffe und verabscheue nichts mehr als eine Unwahrheit. Also es war im Winter. Antje war schon meine liebe Frau und ihr Vater war bald nach unserer Hochzeit gestorben. Sie hatte das schöne Schiff geerbt. Und im



Als Antwerpen noch zum Deutschen Reich gehörte: Die Schelde bei Antwerpen. Nach einer Landbezeichnung Wilhelms Küsters aus dem Jahr 1620.

Winter zogen wir beide Schiffe auf den Helgen. Wir wollten den Winter an Land zubringen und die Schiffe konnten gleich nachgelassen werden. Als die kleinen Reparaturen beendet waren, überließen wir die Schiffe dem Winterstaf. Im Frühling holten wir sie wieder hervor.



Emil Susewind.

Und wie wir nachsehen, fallen wir von Schreck fast in den Mond. Zwischen unsern lieben Schiffen stand ein allerliebste, kleines Schiff. Unser Paar hatte den Winter über Familie getiegt! Es hatte Mehlkleister mit der Mutter: so 'ne richtige abgette kleine holländische Tjalk!“

Wir wagten vor Erstaunen nicht zu atmen, als Emil Susewind diese merkwürdige Geschichte erzählt hatte. So saßen wir lange. Stumm und tränenlos.

Als wir aufbrachen, fragte ich Emil Susewind, ob er morgen früh wieder zu Mutter Lütjens käme. Aber er sagte:

„Ne, ne! Weißt du, morgen früh kommt der Loise Kristian Farken an 'n Stammtisch. Und der Reel, der liegt immer so. Und du weißt, daß kann ich nicht leiden!“

Seltames Baum-Känguru. Unterscheidet sich lebend von den gewöhnlichen. Das australische Känguru mit seinen auffallend kurzen Vorderbeinen, seinem massiven Schwanz und seinen großen Sprüngen ist bekannt genug geworden; wenig weiß man aber außerhalb Australiens von einem kleinen Vertreter dieses Tieres, welcher Baum-Känguru genannt wird. Ein lebendes Exemplar, das kurz



Das Baum-Känguru.

vor dem Kriege nach New York gebracht wurde, ist wahrscheinlich das erste, das nach Amerika kam. Dieses Känguru ist von dem gewöhnlichen sehr verschieden. Es hat sein Heim niemals auf dem Boden, sondern auf Bäumen. Weder hat es die kurzen Vorderbeine, noch den mächtigen Schwanz seines Vaters; auch dient ihm der Schwanz nicht als Stütze. Sein Fell ist schwarz und sehr dick. Die Vorderbeine sind nur um ein geringes länger, als die Hinterbeine, und sind mit mächtigen Klauen bewaffnet, mit denen er sich beim Klettern an Rinde und Ästen festhält, und die er auch als Waffen zur Verteidigung wirksam benutzen kann.